Ueber die bei der Erziehung nothwendige Berücksichtigung der Sinne des Menschen.

Mittelst hohen Ministerial-Erlasses vom 17. Januar 1866 ist es den Realschulen, da sie, ihrer Bestimmung gemäß, dem öffentlichen Leben und den praktischen Berufssphären näher stehen, wiederholentlich zur Pflicht gemacht worden auf die Anbahnung eines näheren Verhältnisses der Schule zu dem Publicum nach Kräften hinzuwirken, und sind sie unter Anderem darauf hingewiesen auch durch Behandlung von Fragen aus dem Gebiete der praktischen Pädagogik in ihren Jahresprogrammen das Interesse aller Betheiligten für ihr Wirken anzuregen und auf diesem Wege zu einer Verständigung derselben beizutragen.

Wenn ich nun in Folge dieser Forderung mich veranlaßt gesehen habe Erfahrungen, die ich im Laufe der Jahre über die Frage sammelte, in wie weit die Sinne des Menschen bei dem Werke der Erziehung zu berücksichtigen seien, in Folgendem in der Form von Betrachtungen kurz zusammenzustellen und demnächst der Beachtung der Eltern unserer Zöglinge zu empfehlen, so bin ich mir wohl bewußt weder denen, die der Entwickelung ihrer Kinder mit aufmerksamen Blicken zu folgen gewohnt sind, noch dem erfahrenen Lehrer etwas Neues zu bieten, und würde mich beglückt fühlen, wenn sie dazu beitragen sollten die Betheiligten zur Prüfung der durch sie gebotenen Gedanken anzuregen und so das Verhältniß zwischen Schule und Haus im Interesse der Bildung und Erziehung unserer Jugend zunächst an unserem Orte zu einem innigeren zu gestalten.

Der eigentliche Zweck aller Erziehung ist die Bildung des Zöglings zum Menschen, d. h. die regelnde Verfolgung seines allmäligen Entwickelungsganges, bis er den Begriff „Mensch" selbst erkannt hat und ihn im Streben nach seinem höchsten Ziel, der Vollkommenheit, zur Ausführung zu bringen im Stande ist. Ein solcher Zweck schwebte gewiß den Erziehern aller Zeiten vor, und nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Art, auf die sie unter dem Einflusse der Zeit und anderer Verhältnisse ihn zu erreichen suchten, hat den Unterschied in den verschiedenen Erziehungsmethoden hervorgebracht, obgleich sie alle von derselben Grundidee ausgingen. Mußte doch der Mitleid erregende Anblick des hilflosen Säuglings nothwendig stets dieselbe sorgsame Pflege hervorrufen, bei der erst in ihrem weiteren Verlaufe allmälig der Typus ganzer Länder und Zeitabschnitte hervortrat, wie er sich in ihren Bewohnern und Zeitgenossen ausprägt. So weisen Zeitverhältnisse Generationen und Völker oft nach einer bestimmten Richtung hin: ein lange dauernder Krieg erzeugt Helden, Scenen des Kampfes und der Zerstörung um ihn führen den Menschen auf eifrigere Uebung in den Waffen, zu Muth und Todesverachtung, Eigenschaften, die vorhergehende Zeiten tiefsten Friedens weniger hervortreten ließen. Die Erziehung der Spartaner zielte vorwiegend auf Abhärtung hin, die der Athener hob mehr die ethische Seite hervor; im Verlaufe der folgenden Zeiten übte Nationalität mehr oder weniger ihren Einfluß, und erst die neuste scheint über diese beengende Schranke hinaus zum Weltbürgerthum hinzustreben. Bis man dazu gekommen, hat die Erziehung viele Stadien durchlaufen; je nach den Forderungen der Zeit erzog man die Jugend z. B. zu steifen Formen- oder zu Naturmenschen. Zu dieser letzteren Erziehungsweise leitete vor Allen J. J. Rousseau hin, der mit seinem „Emil" das Ideal einer Erziehung nach der Natur aufstellte, im schroffsten Gegensatze gegen die Grundsätze der Zeit, alles Formenwesen abschüttelte und vom theoretischen auf das praktische Wissen bis zur Uebertreibung hinwies. Der von ihm ausgesprochene Gedanke, daß man dem Zögling die Sinne offen erhalten, durch ihre harmonische Ausbildung ihn erst zum Menschen machen müsse, entwickelte sich bald weiter. Die Natur selbst, nahm man an, weise jedem Menschen, da er immer nur in einer bestimmten Sphäre thätig sein könne, seinen Wirkungskreis an, und nur darauf komme es an ihre Stimme zu erkennen und zu beachten. Auf welche Abwege freilich diese im Grunde nicht unrichtige Ansicht führen mußte, wenn sie einseitig aufgefaßt wurde, zeigt der Verlauf, den die Pädagogik in der folgenden Zeit nahm. Man glaubte in den Schulen nicht mehr jene allgemeine Bildung, welche den Menschen für jeden später zu erwählenden Beruf oder wenigstens für eine bestimmte Berufssphäre befähigt, in das Auge fassen, sondern schon auf den speciellen Beruf selbst vorbereiten zu müssen. Daher wurde z. B., nachdem von Männern wie Baco und Comenius auf die Nothwendigkeit einer das Reale mehr berücksichtigenden Jugendbildung hingewiesen worden, in den ersten preußischen Realschulen, der von Semler in Halle, und namentlich in der von Hecker in Berlin gestifteten Schule eine Manufactur-, eine Architectur-, eine ökonomische, Buchhalterei- und eine Bergwerksklasse eingerichtet*); und ein Jahresbericht der letzteren theilt mit, daß man den Schülern Anleitung in der Pflege der Maulbeerbäume und zur Erziehung der Seidenwürmer gegeben, während ein anderer erwähnt, daß man in der Manufacturklasse den Lederhandel angefangen und zu diesem Zwecke der Jugend neunzig Sorten

*) C. v. Raumer. Geschichte der Pädagogik. Bd. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leder, jedes Stück so groß wie ein Octavblatt, zur Probe vorgelegt habe." Eine solche Erziehungsmethode zeigte sich natürlich bald als eine durchaus verfehlte und verdient den Spott, mit dem sie Gutzkow*) gegeißelt hat. In der Folge blieb nun die Ausbildung der Sinne, auf die früher schon Locke hingewiesen hatte, von der Erziehung nicht mehr unbeachtet, erkannte man doch deutlich, daß alle unsere Vorstellungen aus Sinneswahrnehmungen entspringen, und daß, da die Seele nur unter Vermittelung des Leibes thätig ist, auch nur bei gleichmäßiger Ausbildung beider das Werk der Erziehung gelingen könne. Mit den Sinnen faßt der Mensch seine Umgebung, durch sie also vermittelt sich für ihn die Außenwelt mit seiner inneren geistigen. Darum dürfte es nicht unwichtig sein, diesen bedeutsamen Organen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und die Frage in nähere Erwägung zu ziehen, welche Berücksichtigung die Sinne des Menschen bei seiner Erziehung verdienten, in wie weit man also von einer Bildung der Sinne zu sprechen berechtigt sei. Zur Beantwortung dieser Frage aber würde es nöthig sein die verschiedenen Sinne einzeln zu betrachten und ihre Beziehungen zu einander und zu der Seele selbst zu beleuchten. Welcher von den Sinnen des Menschen vor allen übrigen den Vorzug verdiene, ist vielfach erwogen worden: Einige haben dem Gesichtssinn den höchsten Rang anweisen wollen, Andere bevorzugten den Sinn des Gehörs; jedenfalls jedoch versteht es sich, daß das Vorhandensein aller Sinne erst die Totalität des Menschen herstellen kann, und daß keiner von ihnen fehlen darf, wenn er das Ziel der Bildung erreichen soll, das die Natur ihm vorgesteckt hat. Spricht man aber von einer Eintheilung der Sinne, so sondern sich das Gesicht und das Gehör von den übrigen als höhere, mit dem geistigen Leben des Menschen in näherer Beziehung stehende, während Geruch, Geschmack und Gefühl sich mehr auf das animalische Leben beziehen und zugleich zur Ergänzung der beiden ersteren dienen. Von der wesentlichsten Bedeutung für die Erziehung ist nun die Ausbildung des Gesichtssinnes. Er hat eigentlich die Empfindung der Farbe zu seinem Inhalt, denn weder Raum noch Materie an sich können Gegenstand für das Auge werden, sondern nur die durch das Licht versichtbarte Materie. Da er sich auf das Erkennen bezieht, bedarf also gerade der Gesichtssinn am meisten der Bildung. Pestalozzi**) sagt über ihn: „Alles was Du in der Welt weißt, weißt Du, weil Du es bemerkt hast, und das Meiste, was Du bemerkt hast, hast Du bemerkt, indem Du es angesehen hast; also ist das Ansehen aller Dinge das Hauptmittel des größten Theils Deines Wissens." Darum ist auch das Bauernsprüchwort richtig: „Thu' die Augen auf, Bub', wenn Du etwas werden willst!" In der That muß jeder Unterricht von der Anschauung ausgehen, denn von concreter Wirklichkeit steigert sich das Auffassungsvermögen des Kindes allmälig zum Erfassen des Abstracten; und diesen Weg es leicht und unmerklich gehen zu lassen, ist gewiß von großer Schwierigkeit, denn eine Hauptaufgabe des Lehrers bleibt es durch allmälige Gewöhnung den Zögling dahin zu führen, daß eigentlich nicht leicht etwas so Abstractes für ihn existirt, das er sich nicht

*) Blasedow und seine Söhne.
**) Buch der Mütter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter einem deutlichen Bilde vorstellen könnte. Die Hauptschwierigkeit liegt übrigens hierbei in der Natur des Kindes selbst: der leichte, bewegliche Kindersinn eilt fröhlich von Gegenstand zu Gegenstand, das Grelle, Bunte zieht es an, doch meistens nur für den Augenblick, es fällt ihm schwer längere Zeit einer einzigen Sache sein Interesse zu bewahren; auch das schönste Spielwerk, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, am folgenden Tage schon liegt es zerstört und vergessen da, um einem neuen Platz zu machen. Nichts vermag lange ein Kind zu fesseln, die Mannigfaltigkeit der Eindrücke ist ihm zu groß, seine Zerstreuung daher natürlich. In diesem rastlosen Eilen von Anschauung zu Anschauung liegt vielleicht schon der Keim zu jener Unbeständigkeit und zu jenem Schwanken des Charakters, die nur zu oft in das spätere Leben übergehen, die also schon jetzt der sorgsamsten Aufmerksamkeit und Regelung seitens der Eltern und Lehrer bedürfen. Aus dem engen Kreise des elterlichen Hauses tritt der Knabe in den weiteren der Schule. Mit banger Sehnsucht sah er wol diesem Zeitpunkt entgegen, er schien ihm ein hohes Glück zu verheißen, denn oft genug war sein verlangender Blick den älteren Brüdern gefolgt, wenn sie, die Büchermappe unter dem Arm, zur Schule eilten. Jetzt soll er endlich selbst sich ihnen anschließen, und ihm klopft das Herz voll banger Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Befangen, doch freudig erregt, tritt er in den Kreis der Schüler, in dem er sich fortan bewegen soll, es giebt für ihn hier so viel Ungewöhnliches, Neues, die Gesellschaft von Altersgenossen schon, die er in diesem Umfang bisher nicht gesehen, macht auf ihn einen überwältigenden Eindruck. Jedoch schnell verraucht dieser erste Eifer, sobald er nämlich einsehen lernt, daß es nicht das Vergnügen ist, um dessen willen er sich an diesem Orte befindet. Der Lehrer naht ihm mit Forderungen, er soll nun mit seiner freien Zeit nicht mehr nach Belieben schalten können, so sucht er wenigstens in der Schule sich zu entschädigen, so gut es geht. Jetzt beginnt das schwierige Geschäft des Lehrers die Aufmerksamkeit des jungen Zöglings auf den Unterricht zu leiten und an denselben zu fesseln; wahrlich keine geringe Aufgabe, wie Jeder weiß, der die Zerstreutheit und Gedankenlosigkeit selbst geistig mehr vorgeschrittener, älterer Knaben in ihren oft jeder Ueberlegung ermangelnden Antworten und schriftlich ausgesprochenen Paradoxen zu erfahren Gelegenheit hatte. Wie anders als durch solchen in Folge der Gewöhnung an Zerstreuung von dem Gegenstande abschweifenden Gedankengang lassen sich jene vielfachen alles Sinnes entbehrenden Antworten und jene häufig auf die Autorität des Lexicons gestützten, verkehrten Uebersetzungen erklären, die zuweilen auch den geduldigsten Lehrer in Verzweiflung setzen können! (z. B. „**lorsqu'on a pour ennemi**", deutsch wiedergegeben durch: „Wenn man einen armen Feind hat." F. Was heißt m e h r auf Französisch? A.: „der Bürgermeister". F. Die Stärkere? A.: **la plus génisse**, oder die Uebersetzung von „Die Römer siegten" durch: „**Les Verres à vin** (von Weinglas, Römer genannt) **vainquirent,**" von „**j'ai cru voir**, durch „ich habe wachsen sehen", von „**ils ne se sont point adressé la parole,**" durch „sie haben sich nicht die Parole gegeben" ꝛc.) Die erste wichtige Pflicht des Lehrers muß es also sein den seiner Leitung anvertrauten Neuling zu fesseln, seine Aufmerksamkeit vor Abschweifung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu bewahren und in Folge dessen ihn zum Denken anzuleiten. Zutrauen und Liebe der Kinder ist hier das Mittel, das zum Ziele führt, und diese zu erwerben ist bei dem empfänglichen Gemüthe der Jugend wahrlich nicht schwer, da sie durch den Standpunkt bedingt wird, den der Lehrende den Lernenden gegenüber einnimmt. Es ist nämlich thöricht von einem Kinde die Einsicht zu verlangen, es müsse lernen um für das Leben Kenntnisse zu sammeln. Giebt es doch für das Kind kein anderes Leben als die Gegenwart, sie in stetem Wechsel der Freude zu genießen ist sein einziger Zweck. Zerstört der Lehrer diesen schönen Traum des kindlichen Gemüthes, so ist es um die Liebe geschehen, die ihm allein Gewalt über das Kind geben konnte; es erkennt fortan in ihm nur seinen Zuchtmeister, der es in seiner Freiheit beschränken will, sind doch die Verschiedenheit des Alters, der Kenntnisse, die Stellung des Lehrers schon an und für sich bedeutende Hindernisse, wenn es darauf ankommt das Vertrauen der Kinder zu erwerben. Denn Zutrauen schenkt man nur in sehr seltenen Fällen dem Ueberlegenen, es wird durch Gleichheit der Verhältnisse und Kräfte hervorgerufen. Soll also zwischen Lehrer und Schüler sich ein Verhältniß bilden, das jenem sein Geschäft leicht und angenehm macht, diesem die Ausübung seiner Pflicht erleichtert, so muß die Kluft zwischen beiden nicht zu groß sein. Dazu aber bedarf es bei jenem eines kindlichen Gemüths, denn selbst Kind sein können muß der Lehrer, der eines Kindes Liebe sich erwerben will. Kaum sollte man es freilich für möglich halten, daß sich ein Mensch zu dem äußerst schwierigen Berufe des Lehrers entschließen könnte, der nicht von inniger Liebe zu den Kindern beseelt ist. Und dennoch, wie oft werden gerade in dem Lehrerstande Klagen über jene unendlichen Beschwerden laut, die der Umgang mit starrköpfigen, trägen, gedankenlosen Kindern veranlasse und die dann natürlich, wenn ihm jene innere Befriedigung abgeht, die doch in jedem Berufe nur zu einer gedeihlichen Wirksamkeit führen kann, den des Lehrers zu dem bedauernswerthesten der Welt machen müssen! Wollten alle jene, die solche Klagen hören lassen, nur bedenken, wie viele dieser Schwierigkeiten, die ihnen ihr Leben verbittern, durch sie selbst, durch ihre Unlust oder ihr Unvermögen veranlaßt werden sich zu dem Standpunkt der Kinder herabzubegeben, gedächten sie nur ihrer eigenen Kindheit und der Schwierigkeiten, die auch sie vielleicht selbst einst ihren Lehrern bereiteten, diese Klagen würden immer seltener werden. Uebrigens sind es in der Regel gerade jüngere Lehrer, die vom wärmsten Eifer beseelt, in ihrem Auftreten gegen ihre Schüler oft durch Anwendung zu großer Strenge das richtige Maß verfehlen, zu dem sie erst allmälig im Laufe der Jahre zurückkehren, namentlich wenn sie an eigenen Kindern ihre Jugend zum zweiten Male zu durchleben genöthigt werden. Der Lehrer vergiebt ja seinem Ansehen gewiß nie etwas, wenn er Kind unter Kindern ist, denn nöthigen Falls fühlen diese zu jeder Zeit selbst den Unterschied, den die Natur zwischen beiden aufgestellt, nur mögen sie von ihm nicht bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen werden. Ohne Zweifel wird auch jene bei Kindern so oft hervortretende und leicht zu entschuldigende Zerstreutheit leichter aufgehoben, und ihre Aufmerksamkeit einem Gegenstande zugewendet, wenn zwischen Lehrer und Schülern inniges Vertrauen herrscht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieses Vertrauen festhalten und für den Unterricht benutzen kann der Lehrer nur, wenn er der Fassungskraft seiner Zöglinge nie zu viel zumuthet, wenn er seine Unterweisung vielmehr ihren Fähigkeiten und Kenntnissen angemessen, d. h. anschaulich einrichtet. Gerade hierin aber verfehlen es nicht selten viele Pädagogen, indem sie einerseits die begabteren Schüler auf Kosten der weniger befähigten, die doch in unseren Anstalten meist die größere Zahl bilden, zu viel berücksichtigen, andererseits aber beim Ertheilen von Aufgaben und im Unterrichte selbst weniger, was doch das eigentliche Ziel ihres Strebens sein sollte, das geistige Bedürfniß der Schüler als ihre eigene Unterhaltung und Belehrung im Auge haben. Zu geistiger Anschauung schreiten die Kinder am einfachsten von der rein körperlichen vor. Der Knabe, der daran gewöhnt ist, was er sieht, genau zu sehen, wird bald auch zu der nöthigen Schärfe geistiger Auffassung gelangen. Um allmälig zu diesem Grade geistiger Erkenntniß zu führen, stehen dem Lehrer vielfache Mittel zu Gebote. Das Kind darf zunächst nur in Disciplinen unterrichtet werden, die versinnlicht, d. h. durch Bilder zur Anschauung gebracht werden können. Darum beginnt bei den Kleinen der Unterricht praktisch mit der Einführung in die Kenntniß ihrer Umgebung: das Kind sieht die Dinge in seiner Nähe genau an, der Lehrer führt es dann von Gegenstand zu Gegenstand und erklärt ihm ihr Wesen, ihren Nutzen und Zweck. Auf diese Weise lernt es die hohe Wichtigkeit des Gesichtssinnes kennen, es fühlt bald den Unterschied, der zwischen genau und flüchtig sehen besteht und es sieht ein, daß es ein bleibendes Bild von einer Sache sich nur dann verschaffen kann, wenn es sie in allen ihren Theilen genau besichtigt und untersucht hat. Der Vortheil, der aus dem genauen Sehen für das Gedächtniß entspringt, liegt ja auf der Hand. Denn alles mechanische Auswendiglernen wird auch bei dem glücklichsten Gedächtniß nie zu so sicherem Wissen führen als das Merken der Gegenstände durch wirkliches Anschauen. Darum erinnert sich das Kind am lebhaftesten der Namen oder Facta, bei denen es sich ein deutliches Bild hervorzurufen im Stande ist. Auch ist ja das Wirken des Gedächtnisses selbst nichts anderes als ein Auffrischen von früher aufgenommenen Eindrücken und Bildern, und je ungenauer das Bild war, das man sich geschaffen, desto dunkler ist die Erinnerung daran, um so schwankender also das Wissen. So prägt sich von Büchern, die man nicht selbst durchlesen, dasjenige dem Gedächtnisse leichter ein, dessen Titel man selbst vor Augen gehabt, und ein wesentliches Erleichterungsmittel für das Gedächtniß ist die Localität: beim Memoriren sucht sich der Geist durch die Vorstellung der Bücherseiten zu helfen; ob die Stelle, an die er sich erinnern will, oben oder unten auf dem Blatte verzeichnet war, ist für ihn wesentlich. Auf ähnlichen Grundsätzen übrigens basirt die ganze Mnemotechnik, deren Werth als Wissenschaft freilich nur ein relativer sein wird, so sehr auch einzelne Enthusiasten zuweilen bemüht gewesen sind sie für das Lernen überhaupt auszubeuten. Denn sie artet mit ihren Hilfsmitteln, die sie zur Stärkung des Gedächtnisses verwenden will, nur zu leicht in Spielerei aus und hindert die freie Selbstthätigkeit des Geistes, das Denken, wie es gewiß schon Mancher erfahren hat, der dem Gedächtniß seiner Zöglinge durch solche mnemotechnische Kunstgriffe zu Hilfe kommen wollte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von nachhaltigerer Wirkung ist ohne Zweifel das lebendige zum Herzen des Kindes sprechende und diesem darum verständliche Wort des Erziehers. Wie es beschaffen sein müsse, um der einfachen kindlichen Fassungskraft angepaßt zu werden, zeigt das Beispiel der von einem Reisenden vor Grönländern ausgeführten Schilderung Europa's, welches Herder*) erwähnt: „Die Stadt hat so viele Einwohner, daß viele Wallfische auf einen Tag kaum zur Nahrung hinreichen würden; man ißt aber keine Wallfische, sondern Brod, das wie Gras aus der Erde wächst, auch das Fleisch der Thiere, die Hörner haben, und läßt sich durch große Thiere auf ihrem Rücken tragen oder auf einem hölzernen Gestelle ziehen.“ Um einer solchen für das Verständniß der Kinder leicht faßlichen Darstellungsweise willen hat man daher sogar allen Unterricht verdammen wollen, der ihrer Auffassung nicht bequem und anschaulich gemacht werden konnte, namentlich aber hat man gegen das Auswendiglernen von Dingen geeifert, deren Verständniß dem kindlichen Gemüthe nicht vollständig zugänglich wäre. Und doch wie Mancher hat es an sich erfahren, daß in frühster Kindheit fast ohne alles Verständniß erlernte geistliche Lieder, nachdem sie Keimen gleich in seinem Gemüthe geschlummert hatten, in späterer Zeit bei schmerzlicher Berührung mit dem Leben plötzlich aus der Erinnerung auftauchten und dem gequälten Herzen unerwartet Trost und Beruhigung gewährten! Darum erkläre man, was sich irgend erklären läßt, gehe aber von dem Grundsatze ab dem kindlichen Gemüthe nur Verständliches bieten zu wollen! Denn schlecht würde es mit allem Fortschritt im Lernen überhaupt bestellt sein, wenn man stets nur Faßliches dem Kinde geben dürfte. Dabei läßt auf der anderen Seite die kindliche Naivetät, die oft Fragen stellt, welche zu beantworten dem Lehrer schwer fallen muß, es wünschenswerth erscheinen Gegenstände möglichst unberührt zu lassen, über die man nicht deutliche Auskunft zu geben vermag, daher denn auch die sogenannten Kinderfragen mit der äußersten Vorsicht zu behandeln sind. — Die Anschauung muß also die Grundlage jedes Unterrichts bilden, und der Gesichtssinn wird demnach für denselben von der größten Bedeutung sein. Von welcher hohen Wichtigkeit übrigens dieser Sinn für den Menschen überhaupt ist, erkennen wir besonders deutlich an Subjecten, die seiner Segnungen entbehren: erregt doch ein blinder Greis gewiß überall das höchste Mitleid, und mit der zartesten Sorgfalt pflegt Jeder gern etwas dazu beizutragen ihm sein herbes Schicksal zu erleichtern, eine Aeußerung innigen Mitgefühls, die auf der Anerkennung der hohen Schönheit und Harmonie in der Natur beruht, deren Anblick der Unglückliche entbehren muß. Richtig geleitet, trägt der Sinn des Gesichts auch wesentlich zur Veredelung des Herzens bei. Flößet Euren Zöglingen nur Liebe für die Natur ein, o Lehrer, und Ihr macht sie empfänglich für alles Edle und Schöne im Leben! Freilich äußert sich die innigere Theilnahme an dem geheimnißvollen Walten in der Natur vorzugsweise erst zur Zeit der erwachenden Pubertät, wenn ein ungewisses Sehnen die Brust des Jünglings zu schwellen beginnt, das Kind hat weniger Sympathieen für un-

*) Ideeen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 2, 117.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bestimmte, dunkle Gefühle. Jener Zeitpunkt darf daher von dem aufmerksamen Erzieher nicht unbeachtet bleiben, es liegt ihm ob zwischen einer nicht selten gefährlichen Schwärmerei und sinnlicher Rohheit den Zögling sicher hindurch zu leiten, ohne daß seine Seele Schaden nimmt. Aber auch dem Kinde geht der Sinn für Naturschönheiten nicht ganz ab: ein Knabe mit unverdorbenem Herzen wird bei einem Spaziergange, den er in der Frühe eines schönen Sommermorgens unternimmt, stets ein bestimmtes Gefühl der Freude empfinden, die reine Luft, durchwebt von Wohlgerüchen, läßt ihn freier aufathmen, die Thauperlen an dem feuchten Grase erquicken sein Auge, der muntere Gesang der Vögel ergötzt sein Ohr. Die Empfänglichkeit für diese Reize der Natur läßt sich allerdings nicht mittheilen, aber wohl ist der Erzieher im Stande, indem er seinen Zögling daran gewöhnt die Natur mit weniger materiellen Blicken zu betrachten, in ihm das Gefühl für einfache Freuden überhaupt zu erwecken und zu nähren. Diejenigen Menschen, welche ihr Leben vorzugsweise im Freien verbringen, bewahren ja nicht selten bis an ihr Ende einen hohen Grad von Kindlichkeit. Wie aber soll der Lehrer es anfangen, um den Gesichtssinn seiner Schüler selbst zu bilden? Uebung mit Hinblick auf das scharfe Gesicht der Karaiben und Irokesen könnte die richtige Antwort auf diese Frage geben, wenn die gesteigerte Cultur unserer Zeit nicht höhere Anforderungen stellte und geistige Sinnesstärke vorwiegend vor der leiblichen erstreben ließe. Scheint es ja fast, als ob gerade dieses Steigen der Cultur eine immer allgemeiner hervortretende Schwächung des Gesichtssinnes zur Folge habe. Woher sonst die nur zu begründete Klage über Kurzsichtigkeit, der wir bei den Schülern unserer höheren Lehranstalten immer häufiger begegnen, und die schon vielfach die Aufmerksamkeit der hohen Behörden erregt hat? Und doch werden unsere Schüler durch häusliche Arbeiten jetzt weniger überbürdet als früher, während man ihrer körperlichen Entwickelung durch regelmäßiger geordnete allgemeine Turnübungen eine viel eingehendere Sorge zuwendet und auch der naturgemäßen Vertheilung des Lichts in den Klassenzimmern mehr Beachtung schenkt, die selbst heller und luftiger angelegt werden, als dies früher je der Fall gewesen. Viel verschuldet hierbei ohne Zweifel die erste häusliche Erziehung, die sich in der Wahl der Nahrungsmittel vielleicht nur zu oft vergreift, es in der zu frühen Anstrengung des Auges durch dasselbe ermüdende Beschäftigung bei grellem Lampenlicht oder in der Anleitung der Kinder zu ihr Gesicht angreifenden Spielen versieht, und in der Behandlung des kindlichen Körpers überhaupt sich immer mehr von der Natur entfernt. Doch auch in den Schulen könnte für die Kräftigung der Augen mehr geschehen, wenn nur die bei den Kindern hervortretende Schwäche derselben stets rechtzeitig von den Lehrern bemerkt und dann in Gemeinschaft mit dem Hause dem Uebel, das notorisch mit den Jahren zunimmt, in allen Fällen gleich eindringlich, z. B. durch strenges Halten auf eine aufrechte Haltung beim Schreiben, entgegengewirkt würde. Noch immer finden aber die Folgen, welche zunehmende Kurzsichtigkeit auf die ganze Entwickelung des Menschen, selbst auf seine Charakterbildung äußern kann, nicht genügende Beachtung, und doch läßt sich nur durch sie oft das so häufig hervortretende linkische und unbeholfene Wesen, und in Folge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dessen die große Unselbständigkeit unserer Jugend erklären, die sie nur zu häufig auch in das spätere Leben begleitet. Um so mehr erfordert die immer allgemeiner sich verbreitende Augenschwäche namentlich unter den Schülern der oberen Klassen*) die aufmerksamste Beachtung der Lehrer nicht nur, sondern auch aller derer, welchen die Förderung des geistigen und physischen Wohles der Jugend obliegt. Wie aber ein von Natur gesundes Auge zu bilden sei, giebt uns Rousseau in seinem Emil an, indem er von der Ansicht ausgeht: „**Nous n'avons nulle précision dans le coup d'oeil pour juger les longueurs, les profondeurs, les distances**". In der That, wie sehr das Auge in der Schätzung der Dimensionen täuscht, ist eine der ersten Bemerkungen, auf die der Zögling geführt werden muß. Die natürliche Folge häufig wiederholter Täuschungen bei der Anwendung des Gesichtssinnes ist dann Mißtrauen gegen sein Auge, das ihn zum Selbstuntersuchen, zum Selbstüberzeugen in allen Dingen, als einem nothwendigen Erforderniß zum richtigen Erkennen, führen wird. Hieraus aber ergiebt sich leicht die Anwendung für die verschiedenen Wissenschaften. Mit das Erste, worauf das Kind geführt werden muß, ist das Schätzen von größeren Entfernungen, als Einleitung in den praktischen Theil der Mathematik, da ohne Uebung im Messen auch die besten Augen keinen richtigen Begriff von dem Raume geben würden. An diese Uebungen des Schätzens schließt sich dann naturgemäß das Zeichnen der Kinder an, welches ganz auf den Gesetzen der Perspective beruht, daher nach Rousseau immer mehr nach der Natur als nach Vorlegeblättern geübt werden müßte, da es ja mehr darauf ankommt, daß der Schüler richtig sieht und auffaßt, als daß er kunstmäßig zeichnet. Eine in dieser Weise fortgesetzte Uebung läßt das Kind unmerklich zur Gründlichkeit in Allem was es treibt gelangen, und die Nothwendigkeit beständig die Augen offen behalten zu müssen wird ihm schon frühe eine Lehre bieten, die nicht verfehlen wird einen nachhaltigen Eindruck auf sein ganzes späteres Leben zu üben.

Doch es genügt noch nicht die Augen offen zu erhalten um ungefährdet durch das Leben zu wandeln, auch das Ohr darf nicht verschlossen sein, eine gleichmäßige Entwickelung der Kräfte des Menschen erfordert vor Allem auch die Bildung seines Gehörs, des vorzugsweise geistigen Sinnes, der darum auch bei der Erziehung einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Bekanntlich sind die Gehörknöchel die ersten fertig ausgebildeten Knochen eines jeden Fötus, und noch ehe es zu sprechen anfängt, läßt das Kind Töne hören und sich durch dieselben leicht beruhigen. Dieser Umstand weist den Lehrer auf den Weg hin, den er bei der Erziehung zu gehen hat: die Aufmerksamkeit seiner Schüler rege zu erhalten muß das Hauptziel seines Strebens sein. Aber gerade bei diesem Streben treten ihm fast unüberwindliche Hindernisse entgegen, denn sehr schwierig ist es schon Kinder in Spannung zu erhalten, die, in Massen zusammengedrängt, durch ihre bloße Nähe sich nur zu leicht zerstreuen

*) Auch an der hiesigen Anstalt sind unter 13 Schülern der Prima 5, unter 31 Secundanern 12, unter 31 Obertertianern 7 kurzsichtig, während in den unteren Klassen sich eine Schwäche der Augen nur ausnahmsweise findet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

können. Dazu ist das Wort ein leerer Schall; ein Klang verweht schnell, auf den Ton der Stimme, auf ihre Modulation kommt es vorzugsweise an, die das gesprochene Wort den Weg zum Herzen der Hörer finden läßt. Versteht es der Lehrer aber einen dem kindlichen Gemüthe verständlichen Ton anzuschlagen, so wird seine Aufgabe ihm unmerklich leichter. Wahrheit spreche aus dem Tone seiner Stimme! Denn Niemand erkennt die Lüge leichter als das Kind, was er spricht, muß er fühlen, wenn er überzeugen, wenn er fesseln will; geht doch auch dem aufmerksamen Ohre des Schülers ohnehin schon Vieles verloren. Jeder Lehrer hat es wol schon erfahren, daß nach dem Ertheilen von Aufgaben in den bestimmtesten Ausdrücken in der Folge sich fast immer Schüler in einer Klasse finden, die seine Worte falsch verstanden haben. Der Grund dieser Erscheinung liegt in dem jugendlichen Leichtsinn überhaupt, sowie in dem allmäligen Entschwinden des ersten Eindrucks, der durch die nachfolgenden Ereignisse geschwächt wird und an Deutlichkeit verliert. Eine der schwierigsten Aufgaben des Lehrers bleibt es daher seine Zöglinge an ein gespanntes Aufmerken zu gewöhnen und sie schon frühe auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam zu machen, die aus einem ungenauen Hören für sie entspringen können. Von der wesentlichsten Bedeutung ist aber der Sinn des Gehörs für die Bildung des Gedächtnisses. Denn wenn durch das Anschauen vermittelst des Auges sich ein Bild des von ihm erfaßten Gegenstandes von selbst in der Seele herstellt und in ihr haftet, verliert der Klang des Wortes mit der Zeit an Lebendigkeit, und die an ihn sich knüpfenden Vorstellungen sind mehr oder weniger deutlich je nach der Stärke des ersten Eindrucks. Doch ist auch die Bedeutung des Klanges nicht zu unterschätzen, da er ein nicht unwichtiges Hilfsmittel für das Gedächtniß werden kann. So haften namentlich die Vocale länger in der Erinnerung, und bei der Auffrischung von vergessenen Namen z. B. leisten sie dem Gedächtniß oft wesentliche Dienste. Von nicht geringer Wichtigkeit ist ein gebildetes Gehör auch für die Musik, die ihrerseits wieder in ästhetischer Beziehung viel zur Veredelung des Menschen beiträgt. Freilich ist nicht Jeder für die Macht ihrer Töne gleich empfänglich. „Auch das schönste, oft Meilen weit tragende Gehör, dem nicht der leiseste Ton entgeht, entbehrt doch sehr oft alles Sinnes für reine und schöne Musik, während musikalisch fein gebildete Naturen, die ein Instrument auf das reinste zu stimmen vermögen, die jeden falschen Ton im vollen Orchester heraushören, doch jenes geistig zarten Gehörs zuweilen so sehr ermangeln, daß sie an der gemeinsten Musik Gefallen finden, Andere wieder ohne diese musikalische Bildung durch vortreffliche Musik begeistert, durch schlechte abgestoßen werden."*) Der Anlage für die Musik müßte daher schon frühe von den Eltern aufmerksame Sorge gewidmet werden, denn in dieser edeln Gottesgabe kann sich der Mensch eine Freundin heranbilden, die ihn durch Freude und Leid des Lebens begleitet, die in Kummer und Schmerz ihm treu zur Seite steht, ihn tröstet und ermuthigt. Wirkt doch der Eindruck, den eine ergeifende Melodie auf ein empfäng-

*) v. Raumer: Geschichte der Pädagogik, Bd. 2, p. 244.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liches Gemüth macht, oft noch lange in ihm fort, und zuweilen tauchen Klänge aus einer längst vergangenen Zeit plötzlich in der Seele wieder auf und führen den Menschen in Verhältnisse zurück, die seiner Erinnerung gänzlich entschwunden waren. Aber wie selten findet sich jetzt bei unseren Schülern dieser feinere Sinn für Musik, scheint es doch fast, als ob die steigende Cultur auch hier wieder ihre nachtheiligen Einflüsse geltend macht, denn gegenwärtig giebt es in unseren Schulen wol kaum eine Klasse, in der nicht mehrere Schüler von der Macht der Musik gänzlich unberührt blieben, ja selbst unvermögend wären, auch nur einen Ton richtig anzuschlagen und trotz aller Mühe des Lehrers auch nie zu dieser Fähigkeit gelangen. Häufig ist der Grund dieser Erscheinung in dem elterlichen Hause zu suchen, in welchem dem Kinde schon frühe Gleichgültigkeit gegen die Musik, als eine brodlose Kunst, eingeflößt wird; oft auch meint ein Knabe nicht singen zu dürfen, weil sein Vater es nicht kann oder nicht will. Solchen für Musik unempfindlichen Menschen geht denn auch gewöhnlich der feinere Sinn für die Poesie und damit die Fähigkeit ab sich jene höheren geistigen Genüsse zu verschaffen, die den Menschen allein über die Trivialität des Lebens erheben können. Und doch ist der Rhythmus von jeher zu pädagogischen Zwecken benutzt worden, war man doch z. B. schon vor langer Zeit nicht ohne Erfolg bemüht die trockenen Elemente der Grammatik durch leicht in das Ohr fallende Knittelverse der Jugend genießbarer zu machen. Daß freilich solche der Kindheit gebotenen Bildungsmittel dem Denken auch gefährlich werden können, namentlich wenn sie zu einseitig betrieben werden, hat gewiß schon mancher Pädagoge zu beobachten Gelegenheit gehabt, dem wol einmal eine Genusregel in so verkehrter Form entgegentönte wie: „die **feminina** auf ein **us** man männlich stets gebrauchen muß". Trotzdem wird, wie durch das Anschauen reinlicher und genauer geometrischer Figuren das Kind zu genauen, reinlichen Begriffen, zur Liebe für Ordnung geführt werden kann, durch das Gewöhnen an Rhythmus im Klange sein Geschmack für das Schöne entwickelt. Dieser führt es unwillkürlich zu äußerem Anstande, auf den es nicht oft und ernst genug hingewiesen werden kann; denn sowie ein gekrümmtes, in sich zusammengesunkenes Dasitzen der Schüler der Beachtung des aufmerksamen Lehrers nicht entgehen darf, schon weil es der freien Körperentwickelung derselben hinderlich werden kann, muß der Zögling auch zu der Einsicht gebracht werden, daß ein schleuckernder, unharmonischer Gang nicht nur einen unangenehmen Eindruck macht, sondern auch dem Menschen dadurch, daß er zu wenig auf seine Haltung, also auf sich selbst achtet, geradezu gefährlich zu werden vermag. Auch trägt der Rhythmus zur Dämpfung jugendlich aufbrausenden Feuers bei. In der Melodie ist Maß und Ruhe, so muß der Mensch auch zur Ruhe und Ueberlegung im Handeln geführt werden. Daher ist es nöthig den Zögling in der Schule sowohl, als in dem elterlichen Hause zunächst an schlichtes Sprechen zu gewöhnen; alles Declamiren muß das Kind vermeiden, deutlich und ohne Affectation lerne es sprechen und nur so laut, daß es verstanden werde! Zu lautem und zu leisem Sprechen, letzteres ist vor Allem ein Fehler der Jugend, die schon der Kindheit entwachsen ist, müßte mit gleicher Strenge entgegengetreten werden. So kann

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch auf richtiges und deutliches Aussprechen der Vocale und Consonanten, auf ein naturgemäßes Betonen der wichtigeren Silben, kurz auf einen rhythmisch melodischen Tonfall schon bei dem Kinde nicht genug geachtet werden, schon frühe muß es zu der Ueberzeugung geführt werden, daß in der Sprache der Mensch ein zart besaitetes Instrument besitzt, das ernster Pflege und einer sinnigen Behandlung bedarf um an seinem tiefen inneren Tongehalt keine Einbuße zu erleiden, die leicht auch der Seele selbst gefährlich werden könnte.

An die beiden für die Erziehung wichtigen Sinne des Gesichts und des Gehörs, die v. Baer dynamische genannt wissen will, schließen sich die chemischen, der Geruch und der Geschmack, deren innere Verwandtschaft schon durch die Nähe ihrer Organe angedeutet wird. Was den Geruch betrifft, so ist er bei den Kindern der in der Regel am wenigsten thätige Sinn, wovon sich Jeder überzeugen kann, der Gelegenheit hat sich in Klassen zu bewegen, die mit Schülern in dem Alter von sechs bis acht Jahren angefüllt sind. Dennoch ist die Ausbildung auch dieses Sinnes bei den Kleinen darum nicht unwichtig, denn auch er trägt dazu bei den Kreis ihrer Erfahrungen zu erweitern. Durch mehrfache Uebung erkennt das Kind z. B. den eigenthümlichen Geruch einer Blume, und der Eindruck, den dieser in ihm zurückläßt, kann so lebhaft sein, daß es ihm später nicht schwer wird ihn in sich zur Vorstellung zu bringen und von andern zu unterscheiden. Am stärksten ausgebildet ist der Geruchssinn bekanntlich bei den Hunden, deren Anhänglichkeit an den Menschen in ihm eine große Erleichterung findet. Durch fortgesetzte Uebung und längeren Aufenthalt in der freien Natur ließe sich der Geruch bei den Kindern vielleicht zu einer ähnlichen Schärfe steigern, aber mit Rücksicht auf die praktischen Anforderungen unserer Zeit dürfte man sich wol veranlaßt fühlen die Vortheile einer so gesteigerten Geruchsbildung in Zweifel zu ziehen, ja wol gar zu der Ansicht verleitet werden, daß es zweckmäßiger wäre den Sinn des Geruchs gänzlich abzustumpfen. Mindestens könnte behauptet werden, Jeder, der durch die Welt gehen will ohne sich in seinem Gleichgewichte merklich stören zu lassen, müsse sich gegen üble Gerüche unter Umständen gleichgültig verhalten können. Und sicherlich können die Gewalt der Ueberwindung und Gewöhnung hierin viel leisten; ist doch schon oft ein Geruch, der Einem unerträglich ist, ihm sogar Ekel verursacht, einem Andern erquicklich, wie der Duft von Moschus; und ohne große Schwierigkeit wird es daher möglich sein auch an die prägnantesten, oft nichts weniger als angenehmen Gerüche sich zu gewöhnen, die ja von manchen Lebensbeschäftigungen ganz unzertrennlich sind. Jedenfalls bleibt der Blumenduft nicht ohne Wirkung auf das Gemüth. Es giebt Blumen mit wahrhaft entzückenden Düften, die Jedem Befriedigung und Erquickung gewähren, die daher, vielleicht in Folge eines tieferen Verständnisses für die Natur, von dem Menschen zur Erhöhung der Feier festlicher Tage benutzt werden. Dieser Sinn für derartige reine Freuden ist schon bei dem Kinde um so mehr zu wecken und zu hegen, als ein frühes Abstumpfen gegen zartere Genüsse, ein allgemeines Streben nach Frühreife bei unserer Jugend nur zu sehr im Charakter der Zeit liegt. Doch schließt auf der andern Seite ein rückhaltloses Hingeben an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wohlgerüche wieder eine Gefahr in sich, die von aufmerksamen Eltern und Erziehern nicht unbeachtet bleiben darf. Das Schwelgen in künstlichen Wohlgerüchen nämlich gefährdet an sich, so wie durch die Nahrung, die es der leicht erregbaren Eitelkeit des Kindes bietet, nur zu leicht seinen Charakter, ein Umstand, der von manchen sonst sorgsamen Müttern nicht genügend beachtet wird, die das etwas widerspänstige Haar ihrer Söhnlein durch reichliches Tränken mit duftenden Oelen gefügiger zu machen bemüht sind. Fade Gecken duften nach Pomade; möge das Kind sich daher gern sättigen an dem lieblichen Geruche einer Blume, aus ihr aber für das Leben die wichtige Lehre ziehen, daß Gerüche doch nur körperloser Schein sind und mit der verdorrenden Pflanze verwehen, daß es im Leben aber, vornehmlich dem Manne gelte Wirklichem nachzujagen und auf die Verfolgung hoher Zwecke alle Kräfte zu verwenden.

Von größerer Bedeutung für die Erziehung ist der mit dem Geruchssinn nahe verwandte Geschmackssinn, dessen eigentliches Organ die Zunge ist, die demnach eine doppelte Function auszuüben hat, die des Sprechens und Schmeckens. Auch diesem mehr animalischen Sinne fehlt es nicht an innerer Beziehung auf den Geist. Dafür spricht schon die Erscheinung, daß Nationen, die geistig verschieden sind, in der Regel auch in der Befriedigung ihres Geschmackssinnes nicht unerheblich von einander abweichen, und an das Hervortreten neuer Nahrungsmittel sich auch sonstige Veränderungen und Fortschritte des geistigen Culturlebens anschließen.*) Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, dürfen daher gewissenhafte Eltern gegen die Ausbildung des Geschmackssinnes bei ihren Kindern nicht gleichgültig sein, denn Reinheit des physischen erzeugt ohne Zweifel auch Reinheit des ästhetischen Geschmacks, worauf schon unsere Sprache hinzudeuten scheint, die das Vermögen des Kostens und das ästhetische Wohlgefallen mit demselben Ausdruck „Geschmack" bezeichnet. Im Urstande waren den einfachen Menschen die Nahrungsmittel, welche ihnen am besten schmeckten, auch die gesündesten. Darum ist den Kindern, so weit irgend möglich, der primitive Geschmack zu erhalten, der an einfachen Nahrungsmitteln Gefallen findet, ein frühes Verwöhnen ihres Gaumens durch Leckereien aber sorgfältig zu vermeiden. Auch ist die den Kleinen fast durchgängig eigene Eßlust ein nicht zu unterschätzendes Erziehungsmittel: eine Frucht als Belohnung des Fleißes und guten Betragens zu rechter Zeit gereicht, ermuntert oft mehr zu erneuter Anstrengung als die wohlgemeinteste Lobrede; und jedenfalls ist diese Methode gefahrloser als die frühe Erweckung des Ehrgeizes, der dem kindlichen Gemüth nur zu leicht eine falsche Richtung giebt. Die weitere Regelung des Geschmacks, die in den meisten Fällen ohne Gefahr der Natur überlassen bleiben kann, wird übrigens nur dann noch eine besondere Beachtung seitens der häuslichen Erziehung erfahren müssen, wenn die Ausartung desselben das Kind zum Thiere zu erniedrigen droht, d. h. wenn es durch eine Depravation seines Gaumens Geschmack an nicht nahrhaften, selbst Ekel erregenden Speisen zu finden beginnt.

---

*) cf. C. Hermann: Grundriß einer allgemeinen Aesthetik.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ebenso große Vorsicht erfordert die nicht selten schon frühe auftretende Vorliebe für pikante Speisen und Getränke, durch welche Knaben mit gewaltsamer Unterdrückung des natürlichen Widerstrebens sich oft den Anschein von Männern zu geben suchen. Hierbei vermag die häusliche Erziehung viel, die durch schädliches Beispiel oder zu große Nachsicht in dem Kinde leicht Neigungen hervorrufen kann, die später nicht selten zu verderblichen Leidenschaften werden und das Glück desselben für immer zerstören. Diese für die Entwickelung des Menschen so bedeutende Gefahr findet gerade bei den Eltern meist nicht genügende Beachtung, und doch ist es eine täglich vorkommende Erscheinung, daß Kinder, die ihren Spielen vorzugsweise gern die Beschäftigungen Erwachsener zum Grunde legen, auch in ihrem ganzen äußeren Auftreten, ihren Geberden und Gewohnheiten das getreue Abbild ihrer Eltern werden. Dürfen wir uns daher wol wundern, daß unsere Knaben trotz aller Verbote der Schule immer häufiger eine so entschiedene Vorliebe für die Cigarre zeigen, daß obgleich die eigenthümliche Kunst des Rauchens von ihnen meist nur mit einer gewissen physischen Unbequemlichkeit erkauft werden kann, doch Keiner sich für einen rechten Mann hält, ehe er diese erste Weihe des gereiften Lebens empfangen hat, wenn sie ihre Väter, wandelnden Schornsteinen gleich, fast nie ohne dieses dampfende Zeichen ihrer Männerwürde erblicken?

Einzeln für sich endlich steht der mechanische oder Tastsinn da. Er dient vielfach zur Ergänzung anderer Sinne, namentlich des Gesichts. Blinde bringen es bekanntlich in der Unterscheidung der sie umgebenden Gegenstände durch ihr Gefühl außerordentlich weit; und zu derselben Feinheit äußeren Gefühls könnten Kinder geführt werden, wenn man sie, wie Rousseau vorschlägt, z. B. daran gewöhnen wollte im Finstern zu spielen. Zu dem Geiste des Menschen steht der Tastsinn in nicht so naher Beziehung als die anderen Sinne, was schon dadurch angedeutet ist, daß sein Organ sich nicht wie bei jenen am Kopfe, sondern in der Haut und vorzugsweise am Ende der oberen Extremitäten befindet. Doch gerade durch die Möglichkeit seiner Ausbildung ist mit ein Vorzug des Menschen vor den Thieren bedingt, die nur durch andere Sinne, namentlich durch den Geruch die Beschaffenheit fremder Körper zu erkennen suchen. Trotzdem unterliegt der Tastsinn, der nach Hegel der Sinn der irdischen Totalität ist, gerade am häufigsten der Täuschung. Wie oft glaubt der Mensch einen Schmerz wirklich zu empfinden, der in der That doch nur auf Einbildung beruht, und selbst ein nicht mehr dem Organismus angehörendes, ein amputirtes Glied scheint zuweilen noch ein solches Gefühl hervorzurufen. Schmerz und Wohlbehagen sind demnach die Hauptempfindungen, die durch den Tastsinn in dem Menschen hervorgerufen werden, eine Erfahrung, die schon frühe von der Pädagogik benutzt wurde, um durch körperliche Züchtigung das Werk der Erziehung zu unterstützen. Freilich bedarf dieses Correctionsmittel mehr als alle anderen einer äußerst vorsichtigen Behandlung, da es leicht zur Uebertreibung veranlaßt und zu häufig angewendet, der moralischen Entwickelung des Zöglings verderblich werden kann. Dies hat die neuste Zeit erkannt, die in den meisten civilisirten Staaten durch die einsichtsvolle Fürsorge ihrer Unterrichtsbehörden einiges Maß in diese Erziehungsweise zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bringen und sie zum Theil auch durch feste Bestimmungen zu regeln gesucht hat. Dieselbe aufmerksame Sorge muß auch die häusliche Erziehung diesem Punkte zuwenden, wenn sie eine für die Kinder segensreiche werden will, um so mehr, da er gerade nicht ungeeignet ist sie mit der Schulzucht in Conflict zu bringen. Denn oft stellen Eltern an die Schule die von ihr in den meisten Fällen natürlich zurückzuweisende Forderung durch unnachsichtige Strenge, namentlich durch öftere körperliche Züchtigung das gut zu machen, was sie selbst in der ungleichen Behandlung ihrer Kinder versehen haben. Andere wieder fühlen sich durch eine mit vollem Rechte von jener verhängte Körperstrafe in ihrer elterlichen Autorität verletzt, da sie dieselbe für einen nicht zu entschuldigenden Eingriff in ihre eigenen Rechte halten; ja nicht selten treten sie der Schule mit der Erklärung entgegen, ihre Kinder, die sich übrigens in den meisten Fällen dann als die ungezogensten und unlenkbarsten Schüler erweisen, seien mit Worten der Liebe so leicht zu erziehen, hätten auch die Anwendung körperlicher Züchtigung in ihrer Häuslichkeit bisher nie nöthig gemacht, die sie selbst daher grundsätzlich für entschieden verderblich erklären müßten. Beide Ansichten aber sind durchaus irrig, denn wenn eine zu oft angewendete Körperstrafe nachweislich ihre Wirkung verfehlt, so darf dieselbe doch auch in unserer humanen Zeit in gewissen Fällen, namentlich bei großer Rohheit, Bosheit und trotzigem Ungehorsam weder in der Schule, noch im Hause unterlassen werden, sobald nämlich alle anderen wirksamen Erziehungsmittel erschöpft sind und sie in dem Gezüchtigten die Ueberzeugung erweckt, daß seine eigene Halsstarrigkeit ihm eine solche demüthigende, den Menschen entehrende Behandlung zugezogen hat, die übrigens auch von dem Strafenden selbst nur mit äußerstem Widerstreben und durchaus nie in der Aufregung geübt werden darf. Ohne diese nothwendige Rücksicht kann die Strafe der körperlichen Züchtigung leicht die Abstumpfung jedes zarteren Gefühls in dem Zögling zur Folge haben und somit auf sein ganzes späteres Leben die nachtheiligste Wirkung äußern. Denn der männliche Sinn, der den Menschen die Leiden des Lebens mit Festigkeit ertragen läßt, wird nicht durch eine leicht zu erreichende Gleichgültigkeit gegen physischen Schmerz erworben, er beruht vielmehr auf sittlicher Stärke als auf sinnlicher Kraft und ist das Ergebniß einer mit Aufmerksamkeit verfolgten allmäligen Entwickelung des Charakters. Charakterbildung aber ist das Endziel, das der gewissenhaften Erziehung bei allen ihren Bemühungen um den Zögling vorschweben muß, mit dem sie selbst abzuschließen hat. Um sie zu erreichen darf keine Anlage des Menschen, keiner seiner Sinne unbeachtet bleiben oder gar fehlen. Denn wenn das Aufhören einer Sinnesempfindung die anderen der Erfahrung gemäß auch schärft, so könnte die gesteigerte Thätigkeit dieser doch den einen fehlenden Sinn nicht ersetzen; und jene von Condillac angenommene Statue, die innerlich organisirt wie wir, mit einer Seele begabt, doch noch ohne Vorstellungen ist, an der er zu beweisen sucht, daß die menschliche Intelligenz mit einem einzigen Sinne eben so viele Fähigkeiten besitzen soll, als sie durch die fünf Sinne erlangt, spricht doch wol nur für die unbestreitbare innere Verwandtschaft aller Sinne, die sich in ihrer verschiedenen Wirkung auf den Geist bekundet und alle Sinnesempfindungen als Modificationen eines allgemeinen Sinnes auffassen ließe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die unleugbare Wirkung der Sinne auf den Geist scheint demnach eine Bildung derselben nöthig zu machen, wenn die Erziehung ihrer Bestimmung entsprechen, d. h. eine gleichmäßige Entwickelung aller menschlichen Kräfte und Fähigkeiten erzielen soll. Der hohe Einfluß dieser wichtigen Organe auf das Gedeihen des Menschen überhaupt mag daher zuweilen die Anforderungen Einzelner an ihre Erziehung haben übertreiben lassen, und übertrieben werden sie, wenn man die Bildung der Sinne als eine für die Erziehung des Menschen vorzugsweise zu berücksichtigende ins Auge fassen wollte. In der Sinnenwelt allein lebt das Thier, der Geist aber weist dem Menschen durch die hohe Befähigung seiner edleren Anlagen eine bedeutendere Stellung in dem Universum an, welche eine vorwiegende Sinnesbildung allein ihm nicht verschaffen kann. Dennoch darf die Bildung der Sinne von der allgemeinen Erziehung nicht ausgeschlossen werden, da, wenn sie ganz vernachlässigt wird, der Mensch in gewisser Beziehung unter dem Thiere stehen bleibt, das er vermöge seiner höheren Organisation beherrschen soll; vielmehr ist die Erlangung geistiger Sinnesstärke mit als eine Bedingung des Endzieles aller Erziehung anzusehen. Und wie die genaue Prüfung der geistigen Anlagen ihrer Kinder die Sorge gewissenhafter Eltern sein muß, so ist auch den einzelnen Sinnen jener von ihnen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als der Erlangung gewisser angenehmer Fertigkeiten wie der Tanzkunst z. B., deren Besitz zwar zärtlichen Müttern häufig zu dem Wohlbefinden ihrer Söhne unerläßlich erscheint, die aber im Leben des Mannes selbst später nur von höchst untergeordneter Bedeutung sind; während von dem höheren oder geringeren Grade der Entwickelung seiner Sinne zum großen Theile die befriedigende Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft bedingt wird, die in unserer an den mannigfaltigsten Interessen so reichen Zeit Jeden im Vollgenuß seiner ihm von Gott verliehenen Kräfte freudig wirken zu sehen mit Recht beanspruchen kann.

L. Koch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf